

„Die Region ohne Grenzen vorstellen“

BZ-INTERVIEW mit Manuel Friesecke von der Regio Basiliensis zu deren Vorstoß für eine trinationale Arbeitsmarktstrategie

BAD BELLINGEN. Der gesellschaftliche und technologische Wandel bleibt für den Arbeitsmarkt nicht folgenlos. Vor dem Hintergrund macht sich die Regio Basiliensis für eine trinationale Ausbildungs- und Arbeitsmarktstrategie stark. Entsprechende Thesen hat die Organisation in Bad Bellingen vorgestellt. Michael Baas hat bei Geschäftsführer Manuel Friesecke nachgefragt.

BZ: Herr Friesecke, die Zukunft des Wirtschaftsstandortes Oberrhein hänge vom Austausch von Best Practices und einer grenzüberschreitenden Koordination des Arbeitsmarktes ab, behauptet die Regio Basiliensis. Das hört sich fast dramatisch an. Wie kommen Sie zu der These?

Friesecke: Das hängt einerseits mit der demografischen Entwicklung im Allgemeinen und dem Fachkräftemangel im Besonderen zusammen, andererseits mit den Veränderungen der Arbeitswelt und der Digitalisierung. Aus beiden Perspektiven brauchen wir für die Region eine 360-Grad-Perspektive. Die unterschiedlichen nationalen Regulierungen der Arbeitsmärkte im Arbeits-, Sozial- und Steuerrecht erzeugen noch immer hohe Reibungsverluste. Umso wichtiger ist es, voneinander zu lernen. Mitunter ist einer der Teilräume besser aufgestellt. Das sollten wir unvoreingenommen teilen.

BZ: Nimmt man die Grenzgängerkzahlen – allein aus Baden pendelten zuletzt täglich 36 400 Menschen zur Arbeit in die Nordwestschweiz, weitere 34 500 aus dem Elsass – funktioniert der grenzüberschreitende Arbeitsmarkt zumindest Richtung Schweiz ganz gut. Wieso sehen Sie den noch Handlungsbedarf?

Friesecke: Es gilt, nach vorne zu schauen. Wir müssen uns gemeinsam auf die sich verändernde Arbeitswelt einstellen. Ein Stichwort ist Homeoffice. Da brauchen wir perspektivisch auch für grenzüberschreitendes Arbeiten pragmatische Lösungen, die Arbeitgeber und Arbeitnehmer mittragen. Eine andere Facette ist, dass Grenzgänger tendenziell älter



36 400 Grenzgänger aus Baden pendeln täglich zur Arbeit in die Nordwestschweiz – und abends wieder zurück.

verschärften Fachkräftemangel – etwa die Pflege. Müsste die Initiative nicht eher darauf zielen, die Fachkräfteabwanderung in die Schweiz zu stoppen?

Friesecke: Ich denke, wir sollten uns diese Region ohne Landesgrenzen vorstellen. Dann hätten wir fünf Zentren – Freiburg, Karlsruhe, Straßburg, Mulhouse, Basel – und es wäre völlig normal, dort zum Arbeiten einzupendeln. Ich will sagen, wir hätten die Arbeitspendler auch, wenn es die Grenzen nicht gäbe. Sicher gibt es auch Konkurrenz, aber dort, wo sich Win-win-Situationen schaffen lassen, sollten wir enger zusammenarbeiten. Wir könnten zum Beispiel identifizieren, wo es einen Überhang an qualifizierten Kräften gibt und wo Bedarf und versuchen, das zu vermitteln. Für die Gesundheitsberufe wurde zumindest schon mal eine solche Analyse gemacht.

BZ: Sie sprechen von Win-win-Situationen: Welche konkreten Vorteile sehen Sie für Baden und das Elsass von einer engeren Verzahnung der Arbeitsmärkte?

Friesecke: Ein Beispiel ist die hohe Jugendarbeitslosigkeit im Elsass, während Betriebe in Baden oder der Schweiz Ausbildungsplätze nicht mehr besetzt bekommen. Da sehen wir ein Potenzial, das wir besser mobilisieren könnten.

BZ: Anders gesagt, Sie wollen das Elsass als Arbeitskräftereservoir nutzen?

Friesecke: Das ist zu einseitig. Wir müssen die Region definitiv als gemeinsamen trinationalen Raum denken und alle drei Teilräume gleichermaßen mitnehmen. Wir denken, dass sich mit durchlässigen Grenzen und dem Abbau bürokratischer Hemmnisse noch Potenziale mobilisieren lassen, und zwar zu Gunsten aller drei Räume. Eine weitere Idee ist es, Bildungs- und Ausbildungseinrichtungen im Stil der trinationalen Studiengänge besser zu vernetzen und gemeinsam zu betreiben. Aber wir müssen auch im Außen besser als eine Wirtschaftsregion auftreten und

diese international gemeinsam vermarkten. Wir sollten den Ansatz der guten Zusammenarbeit im Tourismus auf den Arbeitsmarkt übertragen.

BZ: Das heißt, Sie wollen die Zuwanderung internationaler Fachkräfte durch gemeinsames Marketing forcieren?

Friesecke: Das ist ein mögliches Projekt. Die Region muss sich als Wirtschafts- und Arbeitsstandort offensiver und globaler vermarkten. Das geht am besten gemeinsam.

„Mobilität ist zentral für einen trinationalen Arbeitsmarkt.“

BZ: Sie haben regulatorische Hürden erwähnt. Das Regulatorische würde im Fall internationaler Zuwanderer noch komplizierter – etwa in der Anerkennung von Berufsabschlüssen. Vor allem aber liegt die Kompetenz, Regularien zu ändern, weitgehend auf nationalen Ebenen. Was wollen Sie da aus der Region bewegen?

Friesecke: Vieles wird in der Tat zunächst national geregelt, aber Anerkennungsverfahren von Berufsabschlüssen haben auch regionale Facetten, laufen in der Schweiz über die Kantone, in Deutschland über die Kammern. Da gibt es Handlungsspielräume. Zudem gilt es in Bern, Berlin und Paris mit einer Stimme zu sprechen und spezifische Regelungen für die Region einzufordern.

BZ: Zwischen Deutschland und Frankreich gibt es bereits diverse Ansätze bei der grenzüberschreitenden Ausbildung. Diese laufen eher zäh. Wo könnte man das im trinationalen Kontext forcieren?

Friesecke: Da sind zunächst die deutsche und die französische Seite gefragt. Aus dem trinationalen Blickwinkel denke ich, dass man aktiver auf die Jungen zuge-

hen und kulturelle Unterschiede mitdenken müsste. Zudem braucht es einen besser ausgebauten öffentlichen Personennahverkehr. Die Mobilität ist überhaupt ein zentraler Faktor für einen funktionierenden integrierten trinationalen Arbeitsmarkt. Da gibt es im grenzüberschreitenden Bereich noch viel zu tun, mehr S-Bahn ist da zentral.

BZ: Gibt es einen Zusammenhang zwischen dem Vorstoß und dem Schweizer Nein zum Rahmenabkommen zu den bilateralen Verträgen mit der EU? Versuchen Sie, der von vielen beklagten beginnenden Erosion der Zusammenarbeit damit regional etwas entgegenzusetzen?

Friesecke: Die bilateralen Verträge und die Personenfreizügigkeit sind für die Nordwestschweizer Kantone eine große Errungenschaft und erleichtern im Alltag viele Abläufe. Es ist für die Region in der Tat wichtig, dass diese Abkommen erhalten bleiben und weiter entwickelt werden. Insofern wollen wir hier in der Region – um auf die Frage zurückzukommen – mit gutem Beispiel vorangehen. Das kann dann auch hinsichtlich der Diskussion in der Schweiz nur helfen.

INFO

MANUEL FRIESECKE

Der Jurist war nach seinem Studium in Basel zunächst Schweizer Mitarbeiter der trinationalen Informations- und Beratungsstelle Infobest Palmrain. 2003 wechselte er zur Regio Basiliensis, seit 2013 ist er Geschäftsführer.

REGIO BASILIENSIS

Die 1963 gegründete Organisation koordiniert die grenzüberschreitende Zusammenarbeit der Nordwestschweizer Kantone (Basel-Stadt, Basel-Land, Aargau, Solothurn und Jura). Sie ist die Schweizer Partnerin für die Oberrhein-Kooperation.



Manuel Friesecke

werden. Aus Schweizer Sicht müssen wir auch Jüngere motivieren zum Pendeln und Rahmenbedingungen dafür schaffen.

BZ: Die Attraktivität des Schweizer Arbeitsmarktes sorgt bereits jetzt für ein Gefälle. In Baden beklagen immer mehr Branchen wegen des Sogs in die Schweiz